

Ev.-Luth. Stiftskirchengemeinde Schildesche

3. Sonntag nach Trinitatis 20. Juni 2021

Es nahten sich Jesus alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eines von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet? Und wenn er's gefunden hat, so legt er sich's auf die Schultern voller Freude. Und wenn er heim-kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freut euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: So wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, mehr als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Oder welche Frau, die zehn Silbergroschen hat und einen davon verliert, zündet nicht ein Licht an und kehrt das Haus und sucht mit Fleiß, bis sie ihn findet? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: Freut euch mit mir; denn ich habe meinen Silbergroschen gefunden, den ich verloren hatte. So, sage ich euch, ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut. (Lukas 15,1-10)

Liebe Gemeinde,

ein kleines verlorenes Schaf weckt Gefühle. So zart und zerbrechlich ist es. Wenn man sich vorstellt, dass es sich verloren und irgendwo zwischen den Dornen und Sträuchern verfangen hat, bekommt man gleich Mitleid. Natürlich macht man sich da auf den Weg, um es zu suchen. So wie man ein Kind, das in einer großen Stadt verloren gegangen ist, sofort suchen würde. Aber die Geschichte Jesu ist ja ein Gleichnis. Als Jesus es erzählte, hatte er bestimmte Menschen vor Augen. Lukas erwähnt sie im Vorspann zum Gleichnis: die Zöllner und Sünder. „Zöllner und Sünder“ – diese Wendung hat sich über die Zeit fest in unseren Sprachschatz eingeprägt, so sehr, dass man sich nicht mehr viel Konkretes darunter vorstellen kann. Es waren die Gruppen, die in einer religiös geprägten Gesellschaft wie zurzeit Jesu am Rande standen, was sie uns von vornherein eher sympathisch macht. Aber die Zöllner war knallhart auf ihren eigenen Gewinn ausgerichtet, und haben unter der römischen Besatzung ihre Stellung zu ihrem Vorteil ausgenutzt. Können wir

so jemanden im mitleiderweckenden Bild des Gleichnisses mit einem verirrtten Schaf in Verbindung bringen? Die Pharisäer konnte es nicht. Und dafür habe ich ein gewisses Verständnis.

Wer steht uns vor Augen, wenn wir an das verlorene Schaf denken? Irgend-ein Familienmitglied, ein schwarzes Schaf, dass irgendwie aus dem Familienkreis herausgefallen ist? Stehen uns Jugendliche vor Augen, die vom Wege abgekommen sind? Kriminelle, die völlig aus der Spur sind?

Oder finden wir uns selbst in diesem verlorenen Schaf wieder? Nicht immer vielleicht, aber doch in manchen Lebensphasen. Wenn man eine Einsamkeit spürt, die einem die Kehle zuschnürt. Wenn man sich fremd im eigenen Leben fühlt und man sich fragt: Wo habe ich die Weichen falsch gestellt, dass ich jetzt hier gelandet bin?

Das zweite Gleichnis Jesu erzählt die Geschichte von der Verlorenheit noch einmal auf eine andere Weise. Jesus erzählt von der Frau, die einen Silber-groschen verloren hat. Er ist irgendwo hingerollt, in eine dunkle Ecke, da, wo ihn niemand sieht, und wo er auch keinen Wert mehr hat. Auch mit diesem Gleichnis löst Jesus bei seinen Zuhörerinnen und Zuhörern Gefühle aus. Wer kennt da nicht, dass man etwas verloren hat und verzweifelt danach sucht. Manchmal fühlt sich das Leben so an: Man rollt mit seinem Leben in irgendein Abseits, in einen Winkel, wo man nicht mehr gesehen wird in seinem Wert, seiner Bedeutung. Und es stellt sich die Frage: Wird uns noch einmal jemand wirklich „in den Blick bekommen“?

Es ist eigentümlich. Das Verlieren und das Verlorengehen stehen in einem wechselseitigen Verhältnis. Ich verliere etwas, was mir wichtig ist und gehe damit selbst verloren. Ich verliere die Hoffnung und verstricke mich negativen Gedanken, aus denen ich nicht mehr herausfinde. Ich verliere meinen inneren Auftrag, meinen Lebenssinn, und am Ende verliere ich mich selbst, drehe mich im Kreis. Ich verliere das Gefühl für meinen Wert.

Es gibt so viele Weisen, verloren zu gehen. Wir jemand nach uns suchen? Wer wird uns finden? Und genau darum geht es Jesus. Um diesen Glauben, um die Hoffnung, dass wir gesucht werden. Das ist seine Botschaft an alle Menschen damals gewesen: Nicht nur an die Frommen, sondern eben auch an die nicht so frommen Leute: Es gibt einen, der dich sucht.

Egal, wie weit weg du bist, Gott ist auf dem Weg zu dir. Egal, wie sehr du dich hast verstricken lassen in Lebensumstände, die dich von deinem wirklichen Weg abhalten: Gott will dich daraus lösen und befreien. Egal, wie sehr du dich verfehlt oder Schuld auf dich geladen hast, Gott läuft dir entgegen. Er macht sein Suchen nicht davon abhängig, welchen Nutzen und Marktwert du in den Augen anderer hast. Für ihn zählt nur: Du bist sein Sohn, seine Tochter.

Liebe Gemeinde, es gibt Situationen, in denen Menschen das nicht mehr glauben können. In denen sie sich so verloren und abgeschnitten vorkommen, dass eine Rückkehr oder Umkehr nicht mehr denkbar erscheint. Und sie hören: „Von da heraus, wo du hineingeraten bist, führt kein Weg mehr.“ Oder: „Du bist zu unwichtig. Niemand wird dir nachgehen.“ Manchmal werden solche Stimmen durch unsere Umgebung verstärkt. Meistens nicht so direkt, sondern eher zwischen den Zeilen. Einfach durch die Gleichgültigkeit, die einer erfährt. Durch die kleinen Signale, die uns vermitteln, dass es nicht auf uns ankommt.

Jesus sieht Gott als die Gegenmacht zu solchen Stimmen. 99 Schafe, und das eine, das verloren ist. Jeder Einzelne hat einen unendlichen Wert. Ist ein Grund zur Freude bei Gott. 5x kommt das Wort Freude in dem kurzen Textabschnitt vor. Es liegt in Gottes Wesen, uns zu suchen und die Welt mit seiner Freude zu erfüllen, wenn er uns wiedergefunden hat. „Freut euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war“.

Liebe Gemeinde, in dem Gleichnis vom verlorenen Schaf und dem verlorenen Groschen ist das Wiedergefunden werden ein ganz passiver Vorgang, wo hingegen im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11-32) der Sohn selbst umkehrt und so vom Vater wiedergefunden wird, der ihm mit offenen Armen entgegenläuft. Das Wiedergefunden-werden und das Umkehren sind nur die zwei Seiten einer Medaille. So wie das Verlieren von etwas und das Verlorengehen zwei Seiten einer Sache sind, so ist es auch hier. Es ist die Frage, wem jeweils die Geschichte erzählt wird.

Den Pharisäern, die sich nicht freuen konnten, erzählt Jesus die Geschichten der Umkehr als ein Handeln Gottes. Er hält ihnen vor: Gott selbst hat den

Verlorenen wiedergefunden und freut sich. Und ihr freut euch nicht? Was ist das für ein selbstbezogener Glauben, den ihr habt?

Aber wenn Jesus die Geschichte in Richtung der Verlorenen erzählt, ist es eine Geschichte der aktiven Umkehr. Er sagt: In dem einen Schritt in die neue, gute Richtung, in die Arme des Barmherzigen Vaters, klingt schon die himmlische Freude auf. Und das heißt ja: Umkehr hat von Anfang an etwas mit der Freude zu tun. Buße klingt in unseren heutigen Ohren oft so welt- und lebensverneinend. Etwas, was mit Verzicht und dem Aufbürden einer Last zu tun hatte. Jesus macht die Buße zu einer Bewegung der Freude. Diese Freude Gottes ruft uns zu: Egal, wohin du dich verloren hast – Umkehr ist möglich. Dreh dich nur um und schau in die Richtung, in der Gott auf dich wartet. Überwinde die Scham, die Schuldgefühle, den Zweifel. Es erwarten dich offene Arme, es erwartete dich Freude. Kehre dich zu dem, der schon auf dem Weg zu dir ist. Zu dem, den Jesus Vater nannte und der uns ebenso Mutter ist.

Liebe Gemeinde, Verlorenheit gibt es in jedem Leben. Nicht nur einmal, sondern immer wieder. Im Großen und im Kleinen. Immerzu verlieren wir Dinge, verlieren wir die Ruhe, die Nerven, unsere Mitte, manchmal auch die Hoffnung, den Glauben, die Liebe, uns selbst. Das Leben ist kein Haben und Besitzen, sondern ein Verlieren und Wiederfinden, ein Verlorengehen und Gefundenwerden. Es wäre einen Versuch wert, einmal unser Leben so anzuschauen: als eine Bewegung, einen Prozess, in dem wir wiedergefunden werden. Und in dem wir das wiederfinden, was uns glücklich macht. Die Liebe Gottes auf jeden Fall steht nie still, sie geht uns immer nach, wohin auch immer wir gehen. Amen.

Der Autor Martin Féaux de Lacroix ist Pfarrer der Stiftskirchengemeinde Schildesche.